

Vom Tobasee nach Jakarta

Am 26. November 2019 lief im Kölner Off-Broadway-Kino in der Reihe „Südostasien auf der Leinwand“ ein indonesischer Spielfilm:

A moon hangs above the graveyard (Bulan di atas kuburan) – 2015

Regie: Edo W. F. Sitanggang

Verleih: MAV Production / Phiwedari

Der Film ist ein Remake des gleichnamigen Klassikers von 1973 und handelt von drei Freunden, die am Toba-See im Batakland in Nordsumatra zu Hause sind, und die sich aufmachen, um in der Hauptstadt Jakarta ihr Glück sowie neue Freiheiten zu suchen.

Es war diese spärliche Information, die mich dazu bewog, ja' zu sagen, als ich um eine Filmkritik gebeten wurde. Warum ich das tat, war die Tatsache, dass meine Freundin Paula und ich, genau wie die drei Freunde Sahat, Tigor und Sabat, uns im Januar 1973 von der Tobaseeinsel Samosir aus aufmachten, um nach Jakarta zu reisen. Wir waren von Köln aus über Land im Auto bis Goa gefahren, hatten dann von Madras aus ein Schiff nach Penang genommen und von dort ging es in einem ‚Schmuggler‘-Boot weiter nach Medan. Es hatte sich rumgesprochen, dass ein Stopp am Tobasee quasi dazu gehört. Wie schön es dort ist, das konnten wir vorher nicht ahnen. Außerdem war es – für unsere Verhältnisse – sehr billig; es gab immer Gras, bestes Essen und außerdem muntere andere Hippies. Nach 14 Tagen mussten wir Abschied nehmen, weil das Visum nur einen Monat galt, und wir das in Jakarta verlängern lassen wollten.

Die Reise der drei Freunde im Bus wird im Film nur relativ kurz gezeigt, es ist kein Roadmovie. Tatsächlich war unsere Reise 1973 auf unasphaltierten Straßen durch Sumatra bis nach Bukkitinggi und Padang durchaus abenteuerlich. Der Fahrpreis war auch nicht der Rede wert. Von Padang aus fuhren Schiffe der Pelni-Line nach Jakarta. Wir wollten es nicht besser haben als die anderen Passagiere und buchten daher die billigste Variante, die Deck-Klasse. Im Film wird eine solche Schiffsreise nicht thematisiert, weil es andere Themen gibt, die später in Jakarta auf die drei Freunde zu kommen. Für uns aber, als Rucksack-Touristen und ohne Kenntnisse der Landessprache war diese Reise unvergesslich. Die anderen Reisenden waren Auswanderer mit viel Gepäck, und denen schien die Deck-Klasse ganz vertraut und sogar behaglich. Es waren, wie im Film, Glückssucher oder Arbeitssuchende, die alle Entbehrungen offenbar gerne auf sich nahmen, nur um bald an das Ziel der Träume zu kommen. Nach zwei Tagen waren wir glücklich in Jakarta. Wir hatten uns nach einem einfachen Quartier erkundigt und landeten in einer Absteige in der Nähe des Hotel Indonesia. Gegenüber befand sich das seinerzeit höchste Gebäude der Stadt: die deutsche Botschaft.

Von solchen Erinnerungen begleitet sah ich nun diesen Film, der mit englischen Untertiteln versehen war (die mir oft zu kurz eingeblendet waren). Die Geschichte handelt von der Idee, dass die glamouröse und vielversprechende indonesische Hauptstadt ein besseres Leben ermöglichen würde als der Alltag im nordsumatranischen Hochland. Die drei Jungs finden teils Zuspruch, müssen sich aber auch mit Widerständen auseinandersetzen. Schon auf der Busfahrt machen sie erste Erfahrungen mit einem schmierigen Typen, der die vermeintlichen Verheißungen und viel Geld in Aussicht stellt, wenn sie denn mutig genug wären, sich auf das Eldorado in Jakarta einzulassen. Nebenbei will er ihnen eine (natürlich gefälschte) Rolex-Armbanduhr andrehen, als Beleg für die zu erwartende Glückssträhne.

Nach der Ankunft sind die ersten Anlaufstationen andere Batak. Familienangehörige vermitteln ernüchternde Erlebnisse und windige Geschäftsleute versprechen eine rosige Zukunft. Sabar lebt in den Slums und schlägt sich als Taxifahrer durch, Tigor gerät in die Fänge von Gangstern und wird in Gewalt und Verbrechen einbezogen. Sahat, der sich als Autor einen Namen machen will, lernt die Politikertochter Mona kennen; durch sie kommt er in den fragwürdigen Kontakt zur Oberschicht.

Der Leitgedanke des Films ist ein Portrait einer Volksgruppe – hier der Batak – als Bindeglied für sowohl soziale Verheißungen als auch Verpflichtungen. Das Gefühl

der Sicherheit in einem quasi familiären Netzwerk beflügelt die Aktionen und Erlebnisse der jungen Männer. Sie müssen allerdings erfahren, dass mangelnder Respekt, Unehrllichkeit und Raffgier den Ton angeben – und nicht die Erfüllung der vermeintlichen Prophezeiungen. Die letzten Szenen spielen wieder am Ausgangsort der Erzählung, nämlich bei einer Beerdigung am Tobasee – daher der Titel „Der Mond über dem Friedhof“. Der Film ist den Machern der ersten Version (von 1973) gewidmet: dem Regisseur Asrul Sani und dem Autor Sitor Situmorang.

Dem Regisseur Sitanggang – auch ein Batak – gelingt es, mit eindrucksvollen Bildern die unterschiedlichen Situationen nachvollziehbar zu machen. Die Dialoge sind klar positioniert und machen die Rollen deutlich, die Hoffnungen hier und die Ernüchterung dort. Einzelne Szenen wirken auf mich langatmig erzählt, was aber offenbar dem indonesischen Publikum zusagt. Was ich mitnehme, ist die Bedeutung ethnischer Zugehörigkeiten als gesellschaftlicher Kitt für individuelles wie auch kollektives Verhalten. Dass sich dabei Widersprüche ergeben, Unregelmäßigkeiten, das ist gewiss kein Phänomen nur der Batak. Deshalb lässt sich die Geschichte auch auf andere gesellschaftliche Gruppen übertragen. Insofern hat der Film mir interessante Erkenntnisse vermittelt. Im Anschluss an die Vorführung gab es noch ein Gespräch, in dem relevante Ergänzungen und Erläuterungen gegeben wurden.

Ein lohnender Abend!